

Ich denke mir jetzt, die Andere spielte mit uns. Oder sie spielten beide mit mir. Ach nein, sie lachte viel, zwinkerte peinlich berührt und wollte mir damit etwas sagen. Aber ich war noch nicht alt genug: »Eine Nacht ist doch unwichtig.« Das sage ich heute. Damals war sie das Ende vor dem Anfang. Männer haben später Zeit.

9

Ich sitze vor dem Geschriebenen von damals, diktieren in die Tasten daneben und verbringe noch einmal Zeit über etwas, das meine Ungeduld überstrapazierte. Wiederholbar scheint es nicht zu sein. Ich würde mich gerne noch einmal so verlieben können. Heute geht das nicht. Ich kritzelte damals alles Mögliche auf eine Buchseite. Aber beschriftet war es damals nicht, als eine Kleinstadt in der Schweiz die große Welt bedeutete. Aus dem Alter für Briefe war ich heraus. Dachte ich. Dabei kam das erst noch. Das weiß ich heute. Wenn ich sie jetzt anriefe oder eine E-Mail schriebe, oder wenn ich sie das hier lesen lassen würde, wäre da doch nur ein fremder Mensch, dem ich mit Zins und Zinseszins eine Affäre vorschläge. Eine schale Nacht, in der alles feucht erkaltet.

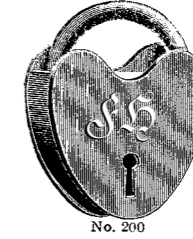
10

Es bleiben Jahrzehnte ungelebt. Ich muss ihr nicht zeigen, dass ich Gewicht angelegt habe. Wir glätten im Konjunktiv einer Erinnerung unsere Runzeln und Falten und halten uns jung. Bitte kein Klassentreffen. Wäre dort wieder solch eine Nacht dazugekommen, würde mein Leben eine Schleife machen und zu schie-len beginnen. Ich liebe sie immer noch, denk ich jetzt. Der Anfang dazu war da und wartet auf eine Coda. Denn ich habe sie nie wirklich zu lieben begonnen. Alles andere in meinem Leben habe ich angefangen und angebraucht, verbraucht, aufgebraucht. Alles geht zur Neige, diese Anfänge nie.

11

Ich habe neulich vor dem Raum dieses Abends gestanden. In dieser Stadt. Er wird umgebaut. Modernisiert. Der Garten blieb verwildert. Ich bin neulich an den alten Zeichenräumen vorbeigefahren. Die Fassade hat einen Farbanstrich. Ich bin neulich an ihrem Heimatort mit dem Wagen abgebogen. Auf dem Heimweg. Ich habe ein Bild von ihr gefunden in einem anderen Notizbuch. Ich habe alles zusammengetragen aus dem Museum meiner Büroregale. Ich schreibe also. Um zu löschen und neu zu formatieren.

Alt bin ich.



Mein Führer

Sie wollte Adolf Hitler nicht so küssen, wie er es wollte. Da verliebte er sich leider noch mehr in sie. Ein Gespräch mit Henriette von Schirach (die seit 15 Jahren tot ist).

Interview: Paul Sahner

Sie kochte, meist Spaghetti, ich sorgte für den Rotwein. Gern trank sie auch Grappa. Es war ein herrlicher Spätsommer des Jahres 1977, und der Münchner Verleger Herbert Fleißner hatte die überraschende Vision, dass Henriette von Schirach ihm mit meiner Hilfe als Ghostwriter einen heißen Bestseller liefern könnte: »Sie, Herr Sahner, und meine Freundin Henriette werden sich großartig verstehen. Ich stelle mir ein Buch vor mit dem Titel ›Frauen und Hitler.«

Da ich gerade keinen festen Job hatte, stimmte ich zu. Zwei Wochen verbrachten wir auf Fleißners märchenhaftem Schloss Ratzötz in Südtirol bei Brixen. Henriette, geborene Hoffmann, kannte Hitler »wie einen lieben Onkel, der immer besonders nett war zu mir. Bei meinem Vater Heinrich, seinem Leibfotografen Heinrich Hoffmann in Schwabing, ging er ein und aus.«

War er verliebt in Sie?

Ich denke schon. Er hat immer gesagt, Henriette, du kannst mich um den Finger wickeln, alles mit mir anstellen.

Wann haben Sie ihn erstmals so richtig wahrgenommen?

Herr Hitler kam oft zum Fünfuhrtee ins Atelier meines Vaters. Ich war neun, als ich ihn kennenlernte. Du musst einen Knicks machen, sagte mein Vater feierlich, das ist Herr Hitler, von dem wird man noch viel hören. Ich trug ein Matrosenkleid, er einen blauen Anzug. Was ich so lese, wollte er wissen. Ich holte meine Bücher »Sindbad der Seefahrer« und »Das Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen«.

Ganz nett, sagte Herr Hitler, aber was weißt du von den Griechen, nie was von Odysseus oder dem Trojanischen Pferd gehört? Ich schlug die Augen nieder. Er überspielte meine Verlegenheit mit den Worten: »Zu Weihnachten schenke ich dir sämtliche griechischen Heldensagen.«

Was glauben Sie, hat Hitler besonders an Ihnen geliebt?

Er war ganz fasziniert von meinen kleinen selbstgebastelten Ausstellungen, Schneckenhäuser oder aufgespießte Maikäfer. Er sagte, ich solle einen Kringel malen, daraus machte er dann einen Pinguin oder ein Flugzeug, weil er wusste, dass ich schreckliche Angst vor'm Fliegen hatte. Auf unserem Couchtisch lag ein opulenter Bildband »Das Weib bei fernen Völkern«. Darin konnte er sich stundenlang vertiefen.

Als Sie 19 waren, hat Hitler Sie mit seinem Reichsjugendführer Baldur von Schirach verheiratet. Haben Sie A. Hitler mehr geliebt als Ihren Mann?

Ich war zu jung für Adolf Hitler. Er war doch 20 Jahre älter als ich. Ich habe damals für ganz junge Männer geschwärmt, beispielsweise für Charles Lindbergh. Ich habe meinen Baldur schon geliebt. Außerdem: Je älter ich wurde, umso aufdringlicher gebärdete sich Hitler. Einmal, da war ich 16 und hatte schon ein Nachthemd an, läutete es gegen 22.30 Uhr bei uns Sturm.

Hitler stand im Trenchcoat mit hochgeschlagenem Kragen vor der Tür. Scheinheilig fragte er: »Sag mal, Mädi, hat Herr von Hitler hier seine lederne Reitpeitsche liegen lassen?«

Hitler nannte sich tatsächlich »von Hitler«?

Ja, und ich fand auch seine Reitpeitsche. Vermutlich hatte er sie gezielt liegen lassen, um wiederzukommen. Er wusste ja, dass ich an diesem Abend allein zu Hause war.

Sie händigten ihm die Peitsche aus, und er zog von dannen?

Er dachte gar nicht daran zu gehen. Er drängte sich an mich und fragte: »Willst du Herrn Hitler nicht einen Kuss geben?« Flüchtig streichelte ich ihm das Gesicht, drückte ihm ein Abschieds-Bussi auf seine Wange. Zornig sagte er: »Einen richtigen Kuss meine ich.«



»Hitler war ja von Natur aus ein brauner Typ«: Picknick mit Henriette von Schirach (links) und Geli Raubal (rechts von Hitler)

Sie haben ...?

Wäre ich richtig verschossen gewesen in ihn, hätte ich. So aber schob ich ihn raus. Er hat dann die Türe zugeknallt. Es war abscheulich. Später habe ich meinem Vater die Geschichte erzählt. Er war wütend: »Solche Geschichten lässt du gefälligst bleiben.«

War Hitler überhaupt zur Liebe fähig?

Wirklich geliebt hat er nur eine Frau, seine Nichte Geli Raubal. Sie war meine beste Freundin. Sie war sexy bis in die Fingerspitzen. Adolf Hitler konnte sich gar nicht sattsehen an ihr, vor allem wenn wir bei den Picknicks am Chiemsee nackt badeten. Er ergötzte sich an ihren wundervollen Formen, die ihn an eine griechische Fruchtbarkeitsgöttin erinnerten. Zudem war sie nahtlos braun.

Es wurde eine verhängnisvolle Liebe.

Geli war todunglücklich in dieser aussichtslosen Be-

ziehung. Sie fühlte sich, was ihren Onkel betraf, wie eine Mischung aus heiliger Kuh, heiliger Jungfrau und Lieblingsspielzeug.

Aber er hielt sie auch gefangen wie ein seltenes Raubtier, verbot ihr den Umgang mit anderen Männern und rastete aus, wenn einer sie nur anlächelte.

Immer wieder hörte man ihn sagen: »Geli ist mein besonderer Schatz, mein wertvollster Besitz. Nie darf ihr etwas zustoßen.«

Genau das passierte.

Und es war makaber. Denn mit diesen Worten hatte Hitler den Teufel an die Wand gemalt. Am 18. September 1931 – knapp eineinhalb Jahre vor Hitlers Machtergreifung – jagte sich Geli in Hitlers Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz mit seiner 6,35-mm-Walther-Pistole eine tödliche Kugel in die Herzgegend. Ein schneller kurzer Freitod war ihr lieber als ein qualvolles Leben ohne Hoffnung auf Liebe.

Wie reagierte Hitler?

Zuerst wollte er sich umbringen, wie mir mein Vater später anvertraute, aber dazu war er viel zu feige. Er ging nicht mal zu ihrer Beerdigung. Dann bat er meinen Vater Heinrich, dass er ihn, einen Tag nach der Beisetzung, zu Gelis Grab auf dem Wiener Zentralfriedhof begleite. Am Grab, so erzählte es mir mein Vater, starrte Hitler düster in die finstere Nacht. Plötzlich ging ein entschlossener Ruck durch ihn. Mit schneidender Stimme sagte er: »Hoffmann, jetzt beginnt mein Kampf. Ein Kampf, der zum Ziel führen muss.«

Wenig später lernte er Eva Braun kennen.

Wie?

Die war Laborantin bei meinem Vater und hat immer nur gelacht. Egal, ob sie nackt vor einem Amateurfotografen poste oder die Karnickel auf den Feldern angrinste. Viel Zeit verbrachte sie unter der Höhensonne, wollte ihrem Geliebten die auch immer aufschwätzen. Aber Hitler winkte ab: Er sei ja von Natur aus ein brauner Typ. Eva versuchte gleich zwei Mal, wegen Hitler zu sterben, weil er sie nie ernst nahm. Da er einen Skandal fürchtete, wenn das Volk von den Selbstmordversuchen erfuhr, nahm er sie aus der Schusslinie.

Woher wissen Sie das so genau?

Er nahm meinen Vater, seinem Vertrauten, mit ins Boot: »Es ist doch klar, lieber Hoffmann, dass ich jetzt für Eva sorgen muss. Das soll nicht etwa heißen, dass ich sie heirate. Meine Braut ist einzig und allein Deutschland. Evas größter Vorzug ist, kein politischer Blaustrumpf zu sein. Politische Frauen hasse ich. Die Frau eines Führers darf nicht gescheit sein.«

Welche Rolle spielte Eva Braun in Hitlers Leben?

Für ihren Führer, zugleich auch Vorführer, stopfte sie sich sogar Taschentücher in den Büstenhalter, weil er üppige Formen liebte. Und sie trottete gehorsam ins Bett, sobald der Diktator ihr den Befehl dazu gab.

War sie wirklich ein ausschließlich williges Geschöpf?

Sie ließ sich von ihm wie ein kleines Kind behandeln. Sei schön und halt den Mund! Diese Rolle beherrschte die Eva aus dem Effeff. Hitler nannte sie Tschamperl, so nennen die Österreicher dumme Mädels. Da sie dieses Dummerchen war, konnte sie ihm ja nicht mit klugen Worten imponieren. Aber sie konnte Rad schlagen und mit ihrem schlanken Körper eine Brücke machen. Auch ergötzte es ihn, wenn sie für ihn auf den Händen herumlief. Außerdem stakste sie in den Alpen mit hochhackigen Pumps umher. Auf dem Berghof wurde sie von ihm immer ins Bett geschickt, vor allem als der Aga Khan, die Herzogin von Windsor oder Gustaf Gründgens zum Dinner kamen. In ihrer Naivität träumte Eva immer davon, eines Tages Frau Hitler zu werden.

Eva Braun hat genau das dann doch noch geschafft. Am 30. April 1945, als die Welt in Schutt und Asche lag, 30 Millionen Soldaten und 25 Millionen Zivilisten, darunter rund 6 Millionen Juden, getötet worden waren, entzog sich der größtenwahnsinnige und mordlüsterne Tyrann Hitler seiner Verantwortung durch Selbstmord. Seine Mätresse Eva Braun, die er einen Tag vorher geheiratet hat, folgt ihm ebenso willig wie Magda und Joseph Goebbels, die sogar ihren Sohn und fünf kleine Töchter »ihrem« Führer opfern. Henriette von Schirach schlussfolgerte vor 30 Jahren: »So zynisch es klingen mag, für Eva Braun war es vielleicht der schönste Tag des Lebens, dass sie als Frau Hitler sterben durfte.«

PS: Henriette von Schirach starb Anfang 1992. Das Buch »Frauen und Hitler« ist nie erschienen. Eine DUMMY-Geschichte reicht.

KEINER LIEBT MICH!